

Güttler ein Leineweber und Soldat, könne also die zur Anlegung und Bearbeitung einer Mangel gehörige Geschicklichkeit und Kenntnis nicht besitzen. Gerathewohl und Konjorten aber wären Leinwandjammler, welchen ein Mangelwerk zu nichts dienlich sein könnte, weil kein Kaufmann gemandelte und appretierte Waren, wobei alle betrügerische Arbeit verdeckt wird, kaufen würde." Kein Wunder bei diesem ungerechten Urteile, wenn die oberen Behörden die Gesuche der Ebersbacher ablehnen. Doch Gerathewohl beruhigt sich keineswegs mit diesem Beschlusse. Auf der Leipziger Michaelismesse wendet er sich an den Direktor der Landes-Oekonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation. Auch Güttler richtet neue Bittgesuche an den Kurfürsten. Er stützt seine Anträge auf statistische Angaben, die zeigen, wie umfangreich der Handel Ebersbachs ist und wie stark die Mangeln in Georgswalde benützt werden. Nun wird die Landeshauptmannschaft wohlwollender. Sie schlägt vor, daß die Stadt Zittau oder die städtische Färberzunft in Ebersbach eine Mangelwerkstatt aufstellen sollen. Die Zittauer lehnen dieses Aufinnen ab. Vergeblich bemüht sich Güttler weiter. Gerathewohl verfolgt aber hartnäckig sein Ziel. Um hinter das Geheimnis der richtigen Appretur zu kommen, läßt er sich von England, Holland und Hamburg appretierte Stücke mit der Post (!) schicken. Diese untersucht er. Trotz der Verbote beginnt er mit dem Bau der Mangelgebäude im Niederdorfe. Das ist den Zittauern doch zu viel! Als die Gebäude fertiggestellt sind, verhindert die Stadt Zittau die Aufnahme des Betriebes. Sie läßt die Arbeitsräume, wo Pressen und Mangeln stehen, versiegeln. So ist Gerathewohl wieder auf Georgswalde angewiesen. Gerathewohl verzagt nicht. Mit Christian Freude und Gottfried Bitterlich richtet er neue Gesuche an den Kurfürsten. Ebenfalls reichen viele Hunderte von Webern aus den Dorfschaften Ebersbach, Schönbach, Spremberg, Cunewalde, Behrsdorf, Obersriedersdorf, Alt- und Neugersdorf acht Bittgesuche für die Dorshändler Gerathewohl, Bitterlich und Freude ein, weil sie mit ihren Familien seit geraumer Zeit nur durch den beträchtlichen Handel dieser Leute Arbeit und Nahrung haben. Jetzt betrachtet die Regierung diese Angelegenheit freundlicher. Sie befürchtet, daß der großen Leinenindustrie von Ebersbach und Umgebung wirtschaftliche Schäden entstehen, wenn hier keine Mangel errichtet wird. Gegen den Willen der Zittauer gestattet nun 1782 der Kurfürst Gerathewohl den Betrieb einer Mangel. Damit sind wieder alte Privilegien der Stadt gebrochen. Trotz aller mißgünstigen Quertreibereien hat so Gerathewohl und damit Ebersbach seine eigene Appretur, seinen kleinen ersten Fabrikbetrieb erhalten.

Der Preis dieses Heimat- und Wanderbuches beträgt 2.50 Mark; es kann durch die Geschäftsstelle der D.S. bezogen werden.

Lusatia-Bereine!

Laßt die Oberlausitzer Heimat-Zeitung nicht nur in dem Lesezirkel zirkulieren.

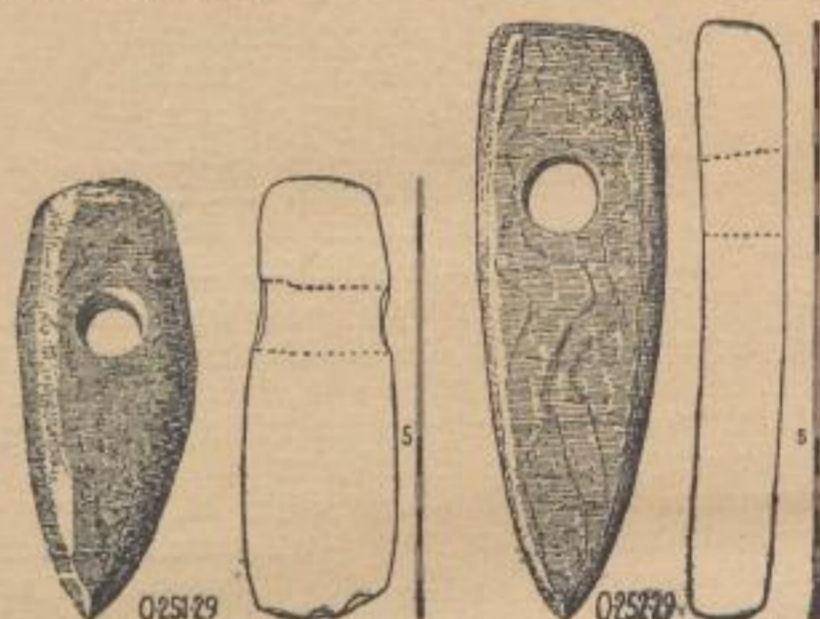
Werbt! für den Einzel-Bezug unter den Mitgliedern

Die Mühlsteinbrücke und die Zellenstadt von Jonsdorf.

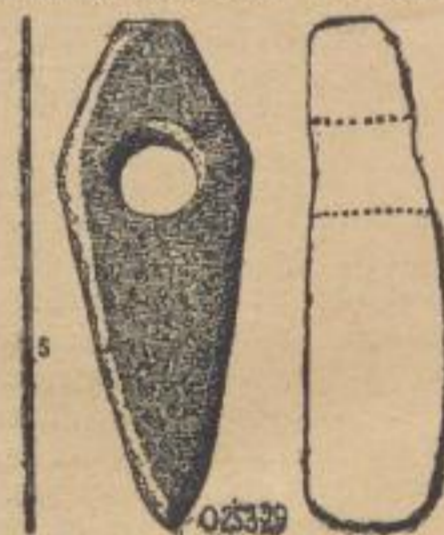
Zu beziehen durch unsern Verlag sowie jede Buchhandlung.
Preis —,50 RM.

Donnerkeile und Blitzsteine

In den „Heimatklängen“ des Bausener Tageblattes vom 20. Juli war der Fund einer ersten oberlausitzischen Spitzbau aus Erlinggräbchen besprochen und abgebildet worden. Als unmittelbare Folge der am Schluß des kleinen Aufsatzes abgedruckten Aufforderung, die in Privatbesitz befindlichen Altertümer bei mir anzumelden, ergab sich folgende erfreuliche Tatsache: Herr Lehrer Gäbler in Kleinwella legte zwei Steingeräte vor, die in Schmochtitz vor längerer Zeit gefunden wurden. Der Schüler Walter Kunath hat eine kleine, durchbohrte Art mit hammerartigem Helm seinem Lehrer eingeliefert. Sie besteht aus sehr hartem Diabas und ist nicht ebenmäßig zugerichtet, sondern zeigt noch die Spuren des Geröllstückes, aus dem sie gearbeitet wurde. Der Form nach gehört die Art zu jenen Abkömmlingen südlicher Arbeitskammer, wie sie in der Oberlausitz bereits zahlreich nachgewiesen sind (Wilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, Seite 22.) (D. 251, 29.) Aus der Abbildung ersieht man, daß die Bohrung nicht ebenmäßig ist, das Gerät ist von beiden Seiten her durchbohrt worden.



Das zweite Stück wurde durch den Schüler Paul Wiedera nach abgegeben. Es ist eine Pflugschar, wie sie in der danubianischen Kultur üblich war. Sie besteht aus einem graugelben Braunwackenschiefer und ähnelt sehr stark in ihrer Formgebung den Stücken von Rindisch und Bulleritz (Wilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, Seite 16.) (D. 252, 29.)



Ein drittes Steingerät wurde in Zubaehau gefunden und von der Familie Sandrick der Gesellschaftsammlung geschenkt. Diese Art besteht aus Diabas, der oberflächlich mit einer grauen tief genarbten Verwitterungsschicht bedeckt ist. Die Form (künftiger Grundriß) erinnert stark an die Axt der Willendorfer Kultur, jedoch verflingt sich der Nackenteil wesentlich stärker, als bei diesem üblich, und die Bahn zeigt, wie man aus der Seitenansicht sieht, oberseitig eine kräftige Wölbung. Damit ist das Stück den nackenverdünnten Axten der jüngeren Steinzeit zuzuteilen, die im Gegensatz zu den südlichen danubianischen Formen von Schmochtitzer Flur aus dem Norden zu uns gelangten (D. 253 29).

Die Fundumstände der drei Steingeräte sind ebenso gleichwie eigenartig: Der Axthammer wurde von dem Kutscher S. Kunath in einem leerstehenden Schranke in seiner Wohnung auf dem Rittergute Schmochtitz gefunden und von dem Schüler Walter Kunath abgeliefert. Der Steinflug fand sich beim Abrücken eines